

**SPIEGEL
Bestseller**

KELLY
MORAN

*Wildflower
Summer*

IN DEINEN ARMEN

Roman

KySS

Wildflower Summer

In deinen Armen

Roman

Aus dem Englischen von Vanessa Lamatsch

 rowohlt
e-BOOK

Unendliche Freiheit und grenzenlose Liebe – die neue Reihe der SPIEGEL-Bestseller-Autorin von «Redwood Love»

Ein Himmel, der unendlich erscheint, Berge, deren schneebedeckte Spitzen in der Sonne glitzern, Wildblumen, die sich im Wind wiegen. Dieser Anblick erwartet Nate Roldan, als er die Wildflower-Ranch erreicht. Im selben Moment wird ihm klar, dass er nicht hierhergehört. Mit seinem Motorrad und seinen Tattoos sticht er an diesem schönen, friedlichen Ort heraus wie ein hässlicher Ölfleck.

Nur scheint das Olivia Cattenach nicht zu stören.

Ihretwegen ist Nate hier. Er hat ihrem sterbenden Bruder geschworen, auf sie aufzupassen. Und diese Aufgabe wird er erfüllen, egal was es ihn kostet. Er hätte nur nicht gedacht, dass der Preis sein Herz ist ...

Band 1 der zweibändigen Reihe.

«Glaubwürdige Figurenzeichnung, realistische Emotionen und eine wunderschöne Geschichte machen es unmöglich,

dieses emotionale Buch aus der Hand zu legen.» Library
Journal

Vita

Die Autorin

Kelly Moran lebt mit ihren drei Söhnen in South Carolina, in den Südstaaten der USA. Sie wurde schon mit diversen Preisen ausgezeichnet und begeisterte ihre Leser und Kritiker unter anderem mit der Redwood-Love-Trilogie über drei Tierärzte in einem kleinen Ort in Oregon. So urteilte beispielsweise die RT Book Reviews über Band 1: «So voller Wärme und Gefühl, dass man sich unweigerlich verliebt ...» Die Bücher standen etliche Wochen auf der Bestsellerliste des Spiegels. Mit «Redwood Dreams» wurde die Erfolgstrilogie um zwei Spin-off-Bände ergänzt. In «Wildflower Summer», ihrer neuen zweibändigen Reihe, erzählt Kelly Moran herzerreißende Liebesgeschichten, die auf einer Ranch in Wyoming spielen.

Die Übersetzerin

Vanessa Lamatsch wurde 1976 in eine Familie von Tierärzten geboren. Doch so sehr sie Tiere auch mochte: Ihre größte Liebe galt immer den Büchern. Schon mit 14 Jahren begann auf Englisch zu lesen, weil Sie nicht auf die Übersetzungen warten wollte. Die logische Folge: Nach

ihrem Abitur im Jahr 1996, einem Studium der englischen Literaturwissenschaft und einem Aufbaustudiengang Buchwissenschaft sorgt sie seit 2008 dafür, dass Leser nicht mehr so lange auf neue Übersetzungen warten müssen.

Für alle Männer & Frauen, die für uns dienen

1

Olivia Cattenach kniete auf dem Privatfriedhof der Wildflower Ranch neben der letzten Ruhestätte ihres Bruders. Mit einer Hand wischte sie einige Grashalme von dem flachen Grabstein. Sechs Monate war es her, seit Justin im Einsatz getötet worden war. Schwer zu glauben. Die Trauer war immer noch so frisch wie an dem Tag, an dem die zwei Soldaten mit seiner Erkennungsmarke und Beileidsbekundungen vor ihrer Tür gestanden hatten.

Doch noch schlimmer als ihren Bruder – ihren besten Freund – zu verlieren, war die Tatsache, dass sein Leben zu früh beendet worden war. Mit nur achtundzwanzig Jahren. Das Wort «Tragödie» reichte bei weitem nicht aus, um diesen Umstand zu beschreiben. Ein Sprengsatz, ein falscher Schritt, und Justin war verschwunden gewesen. Ausgelöscht, als hätte er nie existiert.

Da sie wusste, dass Tante Mae hinter ihr am schmiedeeisernen Tor stand und darauf wartete, endlich den Tag zu beginnen, seufzte Olivia tief, nahm einen Schluck Kaffee aus der mitgebrachten Blechtasse und beendete ihren morgendlichen Besuch früher als

gewöhnlich. Aber verdammt. Sie spürte einen scharfen Stich der Einsamkeit im Herzen.

Sie sah an Justins Grab und dem ihrer Eltern vorbei in Richtung der nördlichen Felder. Dort wiegten sich gelbe Halme im Wind, so weit das Auge reichte. «In einem Monat können wir den Winterweizen ernten und die Felder neu bepflanzen.»

Obwohl sie nur auf hundert von ihren zweitausend Morgen Land Getreide anbauten und es für ihre Einnahmen keine große Rolle spielte, war diese Felder Justins Lieblingsort auf der Ranch gewesen. Weitläufiges Land, die Hände tief in der Erde versenkt, umgeben von Stille.

Die letzten Tage seines Lebens hatte er allerdings in einer ganz anderen Umgebung verbracht. Er hatte ein zerstörtes Gebäude in der trockenen Wüste erkundet, umgeben von bröckelndem Beton. Waffen, Explosionen, Schreie ...

Olivia schüttelte den Kopf und warf einen Blick zu ihrem Haus, das linker Hand stand, hinter dem Hügel, auf dem der Friedhof lag. So nah. Justin war immer mit ihr um die Wette gelaufen: von der Pappel am schmiedeeisernen Zaun den sanften Abhang hinunter, über die Wiese, die sich im Sommer in ein Meer aus Wildblumen verwandelte, und hinein in das dreistöckige Holzhaus, das sie ihr Zuhause nannten. Als zwei Jahre ältere Schwester hatte sie ihn

natürlich gewinnen lassen. Bis ihr Bruder kurz nach seinem zehnten Geburtstag einen Wachstumsschub gemacht hatte und plötzlich fünfzehn Zentimeter größer gewesen war als sie.

Ein schneidender Wind pfiff über den Hügel und trug den Geruch von Schnee aus den Laramie-Bergen im Süden heran. Rechts von Olivia brannte die Sonne auf das Präriegras, strahlend hell am Himmel über den östlichen Pässen. Für einen Tag Mitte April in dieser Ecke von Wyoming schien es warm zu werden. Nachts hatte es gerade mal um die vier Grad gehabt, aber bis zum Mittag sollten es um die sechzehn Grad werden. Kein schlechter Wochenstart.

Sie hörte, wie Mae ungeduldig das Gewicht von einem Fuß auf den anderen verlagerte, was Olivia daran erinnerte, dass sie nicht länger hier herumsitzen sollte, um mit einem Geist zu sprechen. Sie musterte ein letztes Mal Justins Grab und versuchte sich an einem Lächeln. «Ich liebe dich. Grüß Mom und Dad. Wir sehen uns morgen.»

Die Redewendung sorgte dafür, dass ihre Augen brannten, als sie aufstand und sich zum Tor umdrehte. Denn sie würde Justin morgen nicht sehen. Dank eines befehlshabenden Offiziers, der eine schlechte Entscheidung getroffen hatte, würde sie ihren Bruder niemals wiedersehen.

Tante Mae wartete geduldig, eine Hand auf den Zaun gestemmt, in der anderen Hand ihr eigener Becher mit Kaffee. Das Sonnenlicht glänzte auf den zu einem Bob geschnittenen weißen Haaren und umspielte ihre breiten Schultern. Ihr markantes Gesicht hatte etliche harte Winter gesehen, und die vielen feinen Falten schienen ihren Willen zu zeigen, sich nicht unterkriegen zu lassen. Doch ihre strahlend blauen Augen waren so warm wie ihre Seele.

Tante Mae war auf der Wildflower Ranch aufgewachsen, hatte sie jedoch verlassen, um dann vor zwanzig Jahren zurückzukehren, als Olivias Vater und Mutter gestorben waren. Olivia konnte sich kaum entsinnen, wie ihre Eltern ausgesehen hatten. Eigentlich gab es in ihrer Erinnerung nur ein paar schemenhafte Bilder – aber Tante Mae ähnelte Olivias Vater bis hin zu dem kantigen Kinn und dem kräftigen Körperbau.

Olivia rückte ihr rotes Flanellhemd unter der Canvasjacke zurecht und trat zu Tante Mae, um sie kurz zu umarmen. Das Rascheln ihrer Kleidung erfüllte die Luft, als sie sich wieder voneinander trennten, dann gingen sie Richtung Haus, Tante Maes Arm über Olivias Schultern.

Olivia sog tief die frische Bergluft ein, die geschwängert war mit dem Duft von Erde und fernem Frost. «Schöner Morgen.»

«Allerdings», antwortete ihre Tante, den Blick auf den Kiesweg gerichtet. «Aber ein langer Spaziergang, um ihn

jeden Tag zu machen.»

«Du musst mich nicht begleiten.» Tante Mae leistete Olivia auf ihrem allmorgendlichen Ausflug nicht oft Gesellschaft – doch an den Tagen, wo sie allein unterwegs war, fiel es Olivia schwerer, zurückzukommen und sich den Pflichten zu widmen, die sie erwarteten.

«Macht mir nichts aus. Meine alten Knochen brauchen die Bewegung.» Tante Mae ließ ihren Arm sinken und unterbrach so den Körperkontakt, den Blick nach vorne gerichtet. «Ich würde mein Bison-Stew-Rezept verwetten, dass ein gewisser Vorarbeiter vor der Scheune auf dich wartet.»

Olivia wusste genau, dass sie diese Wette verlieren würde. «Zweifellos.» Nakos wartete immer hinter der Kurve des Friedhofswegs auf sie. Für gewöhnlich hatte er schon eine Stunde lang Aufgaben verteilt, bevor sie auch nur von ihrer Veranda getreten war.

«Er würde keinen schlechten Ehemann abgeben, Kleine.»

Stimmt, dachte Olivia. Nakos Hunt wäre bestimmt keine schlechte Wahl. Mit seiner dunklen Haut und dem typischen schwarzen Haar des Arapaho-Stamms, kombiniert mit einem muskulösen Körper und einem attraktiven Gesicht, hatte er bei der Genpool-Lotterie definitiv gewonnen. Außerdem arbeitete er hart, war freundlich und hatte einen ausgeprägten Beschützerinstinkt. Manchmal ein wenig zu ausgeprägt,

doch solche Anwandlungen tat Olivia mit einem Achselzucken ab.

Die Sache war nur: Zwischen ihnen knisterte es nicht. Sie schätzte Nakos, natürlich. Aber Anziehung? Nein. Trotzdem, sie war dreißig Jahre alt und lebte am Rande einer Stadt mit wenigen Einwohnern. Wenn man «Rand» wirklich großzügig auslegte. Wenn sie das Vermächtnis der Cattenachs weitergeben wollte, musste sie langsam daran denken, sich mit jemandem niederzulassen. Sie mochte Nakos. Seit Justin gestorben war, kam er einem besten Freund in ihrem Leben am nächsten.

«Ich werde darüber nachdenken.» Sie nippte an ihrem Kaffee.

«Du denkst schon seit Monaten darüber nach.» Tante Mae zog die Augenbrauen hoch. «Der Junge steht auf dich, seitdem du sechzehn bist. Wie lange willst du ihn noch warten lassen?»

Und noch eine Schippe auf den Schuldgefühl-Haufen. «Das stimmt doch gar nicht.»

«Da hast du recht. Er steht wahrscheinlich schon auf dich, seitdem seine Familie angefangen hat, für unsere zu arbeiten. Also ungefähr seit du neun Jahre alt warst.»

Olivia lachte. «Okay, hör auf.» Sie stieß ihre Tante mit der Schulter an. «Er hat nichts in dieser Richtung unternommen.» Nicht dass sie wüsste, was sie mit einem Flirtversuch anfangen sollte, wenn er es täte. Nakos hatte

seinen Platz immer in der Was-wäre-wenn-Akte ihres gedanklichen Archivs gehabt. Trotz ihrer tickenden biologischen Uhr spürte Olivia kein Verlangen, diese Akte herauszuholen und abzustauben.

«Wer sagt, dass der Mann die ganze Arbeit machen muss? Ergreif selbst die Initiative.»

Jaja.

Den Rest des Weges legten sie schweigend zurück. Kurz bevor Olivia und ihre Tante sich trennten, trat Nakos mit einem Klemmbrett in der Hand aus der dritten Scheune.

«Was für eine Überraschung.» Tante Mae zwinkerte. «Hab einfach mal ein bisschen Spaß, Kleine. Und ich meine damit die nackte Art.»

Olivia lachte, winkte ihrer Tante zum Abschied zu und beobachtete dann, wie Mae den langen gewundenen Pfad zum Haus entlangging. Als sie sich umdrehte, merkte sie, wie Nakos sie aus seinen dunklen Augen ansah. Er kam näher. «*Hebe*, Olivia.»

Jeden Morgen begrüßte er sie mit dem Äquivalent des Wortes *Hallo* in seiner Muttersprache Arapaho, und irgendetwas daran beruhigte den Aufruhr in Olivias Brust. Nicht dass ihr Veränderung etwas ausgemacht hätte, doch manche Dinge – die wertvollen – sollten gleich bleiben.

Einer seiner Mundwinkel hob sich. «Das Lächeln steht dir gut. Ist eine Weile her, dass ich das gesehen habe.»

«Danke. Was liegt heute an?»

«Du und ich müssen diese Woche die Frühjahrsschur machen. Der Wollkäufer kommt am Freitag zum Abholen. Die ersten Schafe sind seit gestern im Stall. Ich habe vier Jungs darauf angesetzt, die restlichen zu zählen und auf der Ostweide zusammenzutreiben. Zwei Männer auf Pferden kontrollieren die südliche Zaungrenze, und drei tun dasselbe auf den nördlichen Höhenrücken. Wir hatten einige Probleme mit Gabelböcken, die unsere Ernte fressen.»

Damit waren alle Männer verplant. Mit Nakos waren es zehn. Sie heuerten bei Bedarf Saisonarbeiter an, doch bis zur Weizenernte war das nicht nötig.

Während Nakos sein Klemmbrett konsultierte, musterte Olivia ihren Vorarbeiter. Genau wie sie trug er Jeans und ein Flanellhemd, doch seine Jacke bestand aus Leder, und auf seinem Kopf thronte ein schwarzer Cowboyhut. Aufgrund seiner Körpergröße von einem Meter achtzig musste sie den Kopf in den Nacken legen, um zu ihm aufzusehen. Glattrasiert, breite Schultern, breiter Brustkorb, schmale Hüften. Sie versuchte, sich sie und ihn in einer Beziehung vorzustellen. Das einzige Ergebnis, das sie erhielt, war ... *vielleicht*.

Doch warum zur Hölle nicht? Sie würde es nie erfahren, wenn sie es nicht probierte. «Tante Mae sagt, ich soll mal ein bisschen Spaß haben.»

Nakos warf ihr einen kurzen Blick zu. «Nun, du könntest die Schafe Schafe sein lassen und in die Stadt fahren. Wir können auch morgen noch mit dem Scheren anfangen.»

Seufz. «Sie meinte die nackte Art von Spaß.» Olivia konnte ihm nicht übelnehmen, dass er nicht verstand, worauf sie hinauswollte. Es war ja nicht so, als hätte sie schon einmal mit ihm geflirtet. Sie war sich nicht mal sicher, ob sie das gerade tat. In dieser Gegend ging man eher direkt vor: ein Bier in der einzigen Kneipe der Stadt zu spendieren, entsprach einem eindeutigen Angebot.

Nakos erstarrte, dann glitt sein Blick wie in Zeitlupe von seinem Klemmbrett zu ihr. Harte schwarze Augen nagelten sie fest und musterten sie, als könnte er sie verstehen, wenn er nur genau genug hinsah.

Sie fühlte sich verunsichert und mehr als nur ein bisschen dumm, also verschränkte sie die Arme. «Hast du je darüber nachgedacht? Du, ich, Klamotten auf dem Boden?» Igitt. Direkter konnte sie wirklich nicht mehr werden. Sie würde Tante Mae umbringen.

Er atmete scharf ein, dann richtete er seinen Blick auf die Berge in der Ferne. Sein Adamsapfel hüpfte, als Nakos schwer schluckte, dann schloss er für einen Augenblick die Augen, bevor er sie erneut ansah. In seinen Augen brannte Interesse, doch sie entdeckte ebenso viel Unsicherheit.

Schließlich verlagerte er das Klemmbrett in die andere Hand und ließ sich zu einer Antwort herab. «Woher kommt

das plötzlich, Little Red?»

Er nannte sie nur *Little Red* – eine Anspielung auf ihre Körpergröße und ihre Haarfarbe –, wenn er sauer war oder wenn sie etwas tat, was er niedlich fand. Sie konnte nicht erkennen, welchem Extrem er gerade zuneigte. Seine Miene bot keinerlei Hinweise.

Sie zuckte mit den Achseln. «Wir werden nicht jünger, und wir sind beide solo.» Wunderbar. Wahrscheinlich würde sie an zu viel Romantik sterben.

«Das ist nicht gerade ein guter Grund, mit jemandem auszugehen.»

Himmel. Sie wünschte sich inständig, sie hätte das Thema nie angesprochen. «Ich habe nichts von Ausgehen gesagt.» Als er nur blinzelte, seufzte sie tief. «Ach, ist auch egal. Waren die Schafe die ganze Nacht in der Scheune?» Sie konnten die Tiere nicht scheren, wenn die Wolle durch die Elemente nass geworden war.

Nakos schob sich das Klemmbrett unter den Arm und stemmte eine Hand in die Hüfte. «Ja.»

«Und sie haben seit gestern nichts gefressen?» Damit verhinderte man übermäßige Ausscheidungen, um Wolle und Boden sauber zu halten. Außerdem war es für die Schafe mit vollem Magen noch unangenehmer, wenn sie auf den Rücken gerollt wurden.

Nicht dass Nakos das alles nicht gewusst hätte, doch ein Themenwechsel war dringend nötig. Langsam fragte Olivia

sich, ob sie mit ihren Instinkten und Tante Mae mit ihren Annahmen über Nakos' Gefühle nicht vollkommen danebenlagen. So oder so hatte Olivia die Situation zwischen ihr und ihrem Vorarbeiter gerade sehr, sehr unangenehm werden lassen.

«Ja.» Er beäugte sie mit einer Mischung aus Verwirrung und Frust. «Das erste Viertel der Herde ist zusammengetrieben und im Pferch. Das ist nicht mein erstes Rodeo.»

«Klar.» Manchmal fragte sie sich, was sie nur ohne Nakos anfangen würde. Er war immer ihr Fels in der Brandung gewesen – still, stark, unnachgiebig. «Du leistest tolle Arbeit. Tut mir leid. Ich stehe heute neben mir.» Heute? Wohl eher das gesamte Jahr.

In seinem Blick mischte sich Skepsis mit Sorge. Olivia setzte sich in Bewegung. Ihr Plan war, um Nakos herum in Richtung Scheune zu gehen, doch er packte sie sanft am Arm, um ihre Flucht zu stoppen.

Sein Gesicht war halb im Schatten des Huts verborgen, aber Olivia sah, wie er tief Luft holte. «Tun wir das wirklich? Reden wir darüber, diese Grenze zu überschreiten?»

«Ich weiß es nicht.» Trotz der kühlen Luft brannten ihre Wangen. «Vielleicht sollten wir diese Diskussion verschieben und erst mal darüber nachdenken.»

Er starrte sie an. «Warum jetzt? Ich hatte nie den Eindruck, dass du dich von mir angezogen fühlst.»

«Du bist sehr attraktiv.» Das war nicht das Problem. Oh Mann. Sie würde ihren Hintern darauf verwetten, dass dies hier das dämlichste Gespräch war, das sie beide je geführt hatten. «Ich bin rastlos, nehme ich an. Tante Mae hat darüber geredet, sich niederzulassen und, na ja ... Bla, bla, bla.»

Nach einem unendlichen Augenblick nickte er langsam, dann ließ er ihren Arm los. «Lass uns mit dem Scheren loslegen. Die Schafe werden unruhig.» Steif drehte er sich zur offenen Scheunentür um.

«Bist du wütend?»

Er hielt inne, den Rücken ihr zugewandt «Nein.» Über die Schulter hinweg musterte er sie. «Ich verarbeite. Du machst mich aus dem Nichts heraus an, dann behauptest du, es wäre nur aus Langeweile passiert.»

Mist! Sie trat vor ihn, während ihr Magen sich vor Schuldgefühlen verkrampfte. Genau, was sich jeder Kerl wünschte – einen Tritt in sein Ego. «Tut mir leid. Und ich habe nicht gesagt, dass ich gelangweilt bin. Ich habe rastlos gesagt. Das ist ein Unterschied. Wenn du nicht interessiert bist, können wir gerne so tun, als wären die letzten zehn Minuten nie passiert.»

«Mein Interesse steht nicht zur Diskussion, und das weißt du auch, sonst hättest du das Thema gar nicht erst

angesprochen. Aber ich habe meine Gefühle immer für mich behalten, Little Red.» Er trat näher an sie heran, bis sie sich fast berührten, dann sah er auf sie herab. «Und rate mal, warum? Weil *du* nicht interessiert bist.»

«Woher weißt du das? Wir haben uns nie geküsst. Wir haben es nie mit einer Beziehung versucht.» Tatsächlich konnte sie die Male, wo er sie berührt hatte, quasi an einer Hand abzählen – und dann blieben noch Finger übrig. Nakos stand immer neben ihr und schützte sie, aber es war keine berührungssintensive Freundschaft.

«Man fühlt es, oder man fühlt es nicht. So einfach ist das.» Er schüttelte den Kopf. «Mach nur. Verschieb die Diskussion, wie du vorgeschlagen hast. Denk darüber nach. Ich werde hier sein, genauso wie in den letzten zwanzig Jahren. Also, können wir uns jetzt an die Arbeit machen, oder willst du mir noch einen Tiefschlag verpassen?»

Olivias Schultern sackten nach unten, und sie schloss die Augen. Das war der Grund, weshalb sie Tante Maes Vorschlag, etwas mit Nakos anzufangen, bisher stets ignoriert hatte: Mit ein paar unbedachten Worten und einem missglückten Flirtversuch war es ihr gelungen, seinen Stolz zu verletzen, ihn zu beleidigen und ihrer Freundschaft Schaden zuzufügen. Ratlos öffnete sie die Augen, nur um festzustellen, dass er über ihre Schulter ins Leere starrte, sein Mund eine harte Linie.

«Es tut mir leid.» Sie würde es tausendmal wiederholen. Fast widerwillig sah er sie an. «Du bedeutest mir etwas, Nakos, aber ich habe nicht über den Moment hinausgedacht.» Was für sie ziemlich ungewöhnlich war.

Offensichtlich empfand er mehr für sie als bloße Anziehung. Sie hätte niemals mit seinen Gefühlen spielen dürfen. Zum Teil war Olivia froh, dass sie etwas gesagt hatte - weil sie jetzt Klarheit hatte, statt nur Vermutungen anzustellen. Wenn sie sich küssten und sie ein Knistern empfand, konnten sie vielleicht darauf aufbauen, nachdem die Idee jetzt schon einmal zwischen ihnen schwebte. Doch in ihrem Kopf schrillten sämtliche Warnglocken. Denn Nakos hatte recht. Es war nicht so, als hätte sie leidenschaftliches Interesse an ihm. Was sie empfand, war nicht das alles verzehrende Verlangen, das es wert wäre, diese solide Freundschaft zu riskieren, um einfach mal zu schauen, was geschah.

Hin und her gerissen rieb sie sich das Ohrläppchen - ein nervöser Tick, den sie schon seit Kindheitstagen hatte.

«Betrachte das Gespräch als vergessen.» Nakos deutete Richtung Scheune. «Arbeit zuerst. Reden später.»

Aber sie würden nicht darüber sprechen. So lief das zwischen ihnen nicht. Nakos besaß die Fähigkeit, in ihr zu lesen wie in einem offenen Buch, und andersherum war es meist genauso, sodass Worte unnötig waren. Nicht dass sie nicht ehrlich zueinander wären. Olivia hatte noch nie

jemanden getroffen, der so brutal ehrlich war wie Nakos. Aber sich gegenseitig das Herz ausschütten? Zur Hölle, nein. Selbst nachdem Justin gestorben war, hatte Nakos keine hohlen Phrasen geäußert. Er hatte einfach neben ihr gestanden, hatte sie stumm beobachtet und sie wissenlassen, dass er da war, falls sie zusammenbrach.

Sie folgte ihm in die Scheune und verschaffte sich einen Überblick. *Mäah-mäah*-Geräusche ertönten von allen Seiten, und die Luft war erfüllt vom Duft nach Stroh und Erde. Nakos hatte ein Viertel der Herde zusammengetrieben. Einige der Schafe waren auf einer Seite des großen Innenraums eingepfercht, der Rest befand sich im äußeren Pferch jenseits des offenen Tors. Ungefähr hundert Schafe trotteten herum, während ihr treuer braunweißer Sheltie, Bones, in der Mitte des Raums saß und auf Befehle wartete. Rechts von ihr stand ein stabiler Holztisch, auf dem sie die Wolle rollen konnten, und eine große Kiste, die für den einfacheren Transport bereits auf Kufen stand.

Nakos hatte heute Morgen, während er auf sie gewartet hatte, alles perfekt vorbereitet. Eilig zog Olivia ihre Canvasjacke aus und hängte sie an einen Haken hinter der Tür. Da jedes Schaf acht bis zehn Pfund Wolle liefern konnte und das Scheren einiges an Übung erforderte, war es nicht so einfach, wie viele vermuteten. Glücklicherweise

hatten sie und ihr Vorarbeiter den Ablauf inzwischen perfektioniert.

Olivia schor die Schafe, während Nakos die Tiere in der richtigen Position festhielt. Er holte die neuen Tiere und schickte die fertigen nach draußen, während sie die Wolle rollte und verstaute. Sie arbeiteten in kameradschaftlichem Schweigen, präzise wie ein Uhrwerk, die gesamte Mittagszeit hindurch bis in den späten Nachmittag hinein. Dann endlich waren sie mit dem für heute geplanten Teil der Herde fertig.

Sobald die Scheune verriegelt und die Herde auf der Weide stand, wanderten sie im dämmrigen Licht des Sonnenuntergangs den gewundenen Pfad zum Haus hinauf. Grillen zirpten, während ihre Stiefel auf dem Kies knirschten. Bones trottete neben ihr, wobei seine Zunge schief aus dem Maul hing.

Olivia wischte sich mit dem Unterarm den Schweiß von der Stirn. Jetzt, wo die Sonne sank, wurde ihr kühl. Ihre Nackenmuskeln protestierten, als sie den Kopf drehte und Nakos ansah. «Bleibst du zum Abendessen?»

«Nein. Ich habe noch Reste. Aber ich bringe dich zum Haus.»

Er hatte eine eigene Hütte auf dem Gelände der Ranch, in Richtung des südlichen Höhenrückens, vielleicht zehn Minuten Fahrt entfernt. Sein Truck, mit dem er nach Hause fahren würde, stand in der Einfahrt, also war es nicht

ungewöhnlich, dass er sie noch bis zur Tür brachte. Doch sein kühler Tonfall hielt die Distanz zwischen ihnen aufrecht, die er nach ihrem Gespräch errichtet hatte. Olivias Magen verkrampfte sich vor Unbehagen, als sie um eine Kurve bogen, doch sie beschloss, ihm ein paar Tage Zeit zu geben, bevor sie sich noch mal entschuldigte. Hoffentlich würde dann alles wieder normal werden.

Nakos hielt abrupt an, den Blick nach vorne gerichtet. «Erwartest du Besuch?»

«Nein.» Sie folgte seinem Blick zu seinem blauen Pick-up, der halb verborgen hinter der Hausecke parkte. Dahinter, direkt neben den Kiefern, die die Zufahrt säumten, stand ein Motorrad.

Sie kannte nur eine Handvoll Leute in der Stadt, die ein Motorrad besaßen, und keiner von ihnen würde so früh im Jahr damit zu ihrer Ranch fahren. Als sie näher kamen, entdeckte sie festgezurrert hinter dem Sitz einen verräterischen Seesack in Grün, der zur Standardausstattung der Army gehörte. Ihr Herz schien einen Schlag auszusetzen.

«Oh nein. Glaubst du, es hat etwas mit Justin zu tun?» Doch er war seit sechs Monaten tot. Wer könnte sie jetzt noch seinetwegen besuchen?

Mit zusammengebissenen Zähnen sah Nakos von dem Motorrad zu ihr, dann zu dem dreistöckigen Haus aus Zedernholz, als suche er nach Anzeichen für Ärger.

Die Lampen im Erdgeschoss brannten, gelbes Licht drang aus den Fenstern. Auf der überdachten Veranda schien nichts in Unordnung zu sein. Die Schaukelstühle und Töpfe voller Ringelblumen standen, wo sie immer standen, und die schwere Eingangstür war geschlossen. Alles war ruhig.

«Ich komme noch mit rein.» Er deutete mit dem Kinn voraus, um ihr zu sagen, dass sie vorgehen sollte.

Sie ging um das Haus herum zur Hintertür und betrat die Waschküche dahinter, wo sie beide ihre Stiefel auszogen und ihre Jacken aufhängten. Mit verkrampftem Magen öffnete Olivia die Tür zu Küche und ließ Bones ins Haus. Dann folgte sie ihm, Nakos direkt auf ihren Fersen.

Nichts köchelte auf dem großen Herd mit den sechs Gaskochstellen. Die Arbeitsflächen aus Schiefer waren frei von Küchenutensilien, doch in der Luft hing der Duft von italienischem Essen.

Tante Mae erhob sich von dem verkratzten Kiefernholztisch in der Mitte des Raums, eine Teetasse in der Hand, während Bones ins andere Zimmer trottete. «Da bist du ja. Du hast einen Gast.»

Olivia betrachtete besagten Gast, als er sich aufrichtete und dann aufstand. Die Stuhlbeine scharrten über den Boden, und das Geräusch wurde von den weißen Küchenschränken zurückgeworfen wie ein Querschläger.

Heilige Scheiße. Ihr Atem stockte. *Groß* war nicht das richtige Wort, um den Mann zu beschreiben, der in ihrer Küche stand. *Riesig* traf es vermutlich eher. Sie konnte nur starren, gefangen zwischen Verwirrung, Neugier, wer er wohl sein mochte, und Faszination.

Mit seinen mindestens ein Meter neunzig ragte er hoch über ihr auf, selbst mit dem Tisch und einigen Quadratmetern sandsteingefliestem Boden zwischen ihnen. Sein Kopf war glattrasiert, doch auf seinem Kinn erkannte sie Bartstoppeln, die ihr einen Hinweis auf seine Haarfarbe gaben. Beide Arme waren von Tätowierungen überzogen, die unter den Ärmeln eines weißen T-Shirts verschwanden, das absolut nichts der Phantasie überließ, weil es so eng anlag. Feste Muskeln, deutlich sichtbare Venen und ... Testosteron. Dieser Kerl verströmte Testosteron aus sämtlichen Poren.

Er stopfte seine großen Hände in die Taschen seiner abgetragenen Jeans, was seinen Bizeps betonte. Der Mann musste Autos gestemmt haben, um solche Muskeln zu bekommen. «Mein Name ist Nathan Roldan, aber ich werde Nate genannt.»

Lieber Gott, seine Stimme. Tief, kehlig und mit einem Echo, das durch ihren Körper lief. Sie kaute auf dem Namen herum, weil er vertraut erschien. Doch wenn sie diesem Mann schon mal begegnet wäre, hätte sie das auf keinen Fall vergessen.

«Kenne ich Sie?» Sie vermutete, dass er ungefähr in ihrem Alter war, vielleicht ein Jahr älter oder jünger.

«Ah.» Tante Mae lächelte, und die Anspannung in ihrer Miene sorgte dafür, dass Olivias Puls noch mehr raste. «Wieso springst du nicht schnell unter die Dusche, und dann reden wir? Während wir auf dich gewartet haben, haben Nate und ich schon gegessen. Ich werde etwas für dich aufwärmen.»

Nakos schob sich dichter an sie heran, als rechne er mit einem Problem. Dann warf er ihr einen Blick zu, der klar sagte: *Ich lasse dich mit diesem Kerl nicht allein.*

Erneut musterte sie den Neuankömmling. Dessen Blick glitt zwischen ihnen beiden hin und her, bevor er verständnisvoll nickte. Damit verstand zumindest einer hier irgendwas.

«Ich bin nicht gekommen, um Ärger zu machen.» Er zog einen Geldbeutel aus der hinteren Hosentasche und kam um den Tisch herum.

Seine Bewegungen hatten die Eleganz eines Raubtiers. Und jetzt, wo er direkt vor ihr stand, konnte sie die Details seines Gesichts betrachten. Leichte, kaum wahrnehmbare Falten zogen sich über seine Stirn. Seine olivfarbene Haut deutete eher auf Jahre in der Sonne hin als auf ein südländisches Erbe – ein leichter goldener Schein, wie Bronze. Seine zurückhaltend gesenkten Lider standen in Kontrast zu den harschen Linien seiner Brauen. Und

dasselbe galt für das Verhältnis seines vollen Mundes zu seinem harten Kinn.

Verdammt. Er war wirklich ein schönes Exemplar von Mann. Ein wenig einschüchternd und rau, aber, wow! Das war ein Mann, mit dem man sich besser nicht anlegte – vorausgesetzt, das ließ sich überhaupt verhindern –, doch zugleich zog seine Bad-Boy-Ausstrahlung sie unwiderstehlich an.

Leg-dich-nicht-mit-mir-an kombiniert mit *Ich-fordere-dich-heraus,-mir-zu-widerstehen*.

Er streckte ihr etwas entgegen, das aussah wie ein Foto, doch sie verlor sich einen Moment im dunklen Braun seiner Augen, umrahmt von kriminell langen Wimpern. Er schürzte die Lippen, als sie ihm das Bild nicht abnahm.

«Ich habe mit Justin gedient.»

Als sie den Namen ihres Bruders hörte, schnappte Olivia nach Luft und riss sich zusammen. Mit zitternder Hand nahm sie das Foto und sah es an.

Justin stand in Tarnkleidung und mit einem Gewehr in der Hand neben dem Mann, der sich jetzt in ihrer Küche aufhielt. Die beiden posierten vor einem Army-Jeep, Nates Arm auf den Schultern ihres Bruders. Justins Grinsen und das Funkeln seiner blauen Augen sorgten dafür, dass Olivias Kehle eng wurde und Sehnsucht ihr Herz erfüllte. Bevor sie zu emotional werden konnte, gab sie Nate das Bild zurück und räusperte sich.

Als Nächstes zog er einen Führerschein heraus, ausgestellt in Illinois, und zeigte ihn erst ihr, dann Nakos, der sowohl die kleine Plastikkarte als auch den Mann vor sich beäugte, als wäre er nur noch eine Sekunde davon entfernt auszurasen. Dann verschränkte Nakos die Arme, in einer klaren *Was-willst-du*-Pose.

Nate warf einen unsicheren Blick zu Tante Mae. Als diese aufmunternd nickte, sah er wieder Olivia an. «Ich möchte nur reden. Wenn du willst, werde ich danach gehen.» Sein Blick bohrte sich in ihren, bis sie den Eindruck gewann, er sähe tief in sie hinein und erkenne einen Teil von ihr, von dem sie selbst gar nichts wusste. «Bevor er gestorben ist, hat Justin mir eine Nachricht für dich hinterlassen.»

Ein Versprechen. Das war es, was Nate nach der ehrenhaften Entlassung aus medizinischen Gründen von Chicago nach Meadowlark, Wyoming, geführt hatte. Wobei *ehrenhaft* eher ein schlechter Witz war. Aber was nicht war, konnte ja noch kommen – an diese Hoffnung klammerte er sich. Auch wenn ihm irgendetwas sagte, dass er immer noch nach Absolution suchen würde, wenn er eines fernen Tages seinen letzten Atemzug tat.

Eigentlich hätte er derjenige sein sollen, der unter der Erde lag, während Justin die Ehrenwache bei der Beerdigung hielt. Nicht andersherum. Und er würde für den Rest seines jämmerlichen Lebens dafür büßen. Hier war er nun, wie Justin ihn gebeten hatte ... doch es gab keine Wiedergutmachung dafür, den Tod eines Freundes verursacht zu haben.

Nate starrte aus dem riesigen Wohnzimmerfenster der dunklen Wildflower Ranch, während er darauf wartete, dass Olivia aus dem oberen Stockwerk zurückkehrte. Justin hatte oft über seine Familie und ihr Land geredet. Zum Beispiel über die unzähligen Wildblumen, die der Farm ihren Namen gegeben hatten. Im Sommer wuchsen sie so